

*Reisebericht*

# ***Bootsurlaub***

***im September 2016***

***Von Seepferdchen  
und lieben Menschen***

*Autor: Rolf Dreyer*

## 7 Tage Bootsurlaub im September 2016 Rechlin, Fürstenberg, Templin, Liebenwalde und zurück

### Einleitung:

Inzwischen habe ich zehn Reiseberichte geschrieben, in denen es bei mehr als der Hälfte um unsere Bootsurlaube ging.

Immer wieder gleiche Törns und Situationen zu beschreiben, erschien mir langweilig und so habe ich keine Berichte mehr geschrieben.

In diesem Jahr, 2016, haben sich aber Ereignisse eingestellt, die mich motivierten, doch mal wieder zu schreiben.

Im Mai waren wir, wie bisher immer, auf einem Boot von Yachtcharter Schulz unterwegs.

Eine tolle Babro 1150, die sich super fahren ließ. Leider war der technische Zustand des Bootes so schlecht, dass ich mich beschwerte – jedoch ohne die von mir dazu erwartete Reaktion zu bekommen.

Das hatte dann zur Folge, dass wir im September erstmals nicht bei Schulz charterten.

Im Juni waren wir wieder auf der „Müritz InWater“ in Rechlin und sahen uns das Seepferdchen 31 von Bootscharter Keser an – gerade erst „in Dienst gestellt“ und somit neustes Boot der Flotte.



Eine von Gruno gebaute Hollandia 40 classic in dunkelblau mit weißem Aufbau – ein todschickes Boot.

Auf die 12,50 x 3,90m verteilen sich der Salon mit Pantry, drei Kabinen, zwei WC's und eine separate Dusche.

Die Rundsitzgruppe auf dem Achterdeck wird von der Persenning vollständig umschlossen und auf die Badeplattform gelangt man über eine Treppe.

Das Aussehen und das „Alter“ des Bootes, sowie die Tatsache, dass das Seepferdchen 31 Anfang September noch frei war, brachten uns zu der Entscheidung, den Chartervertrag zu unterschreiben.

Die Erlebnisse mit diesem Seepferdchen waren dann aber auch eine der Motivationen für mich, wieder einmal einen Reisebericht zu schreiben.

### 03. September, Übernahme des Bootes, von Rechlin nach Mirow:

Pünktlich zur vereinbarten Zeit konnten wir unsere Klamotten an Bord bringen und anschließend gab es die obligatorische Einweisung und Übergabe im Yachthafen Rechlin, an der kleinen Müritz.

„An dem Boot fehlen die beiden Kugelfender vorn“, merkte ich während der Übergabe an.

„Die sind uns gestohlen worden, ich bin nur mit dem Pkw hier und habe keine Fender mit – du schaffst das aber auch ohne“, waren die erklärenden Worte des Einweisers.

Mir wurden drei Din A4-Seiten mit tabellarischer Aufstellung aller techn. Einrichtungen und Ausstattungen des Bootes vorgelegt und ich sollte ankreuzen, ab vorhanden oder nicht, funktionstüchtig oder nicht, usw. usw.

Es beschleicht einen schon ein komisches Gefühl, wenn man etwas unterschreibt, was man in Ermangelung der Zeit nicht einmal vollständig gelesen, geschweige denn, auf Vollständigkeit und Funktion überprüft hatte.

Nachdem wir dann das von mir gebuchte Fahrrad und den neuen Toaster erhalten hatten (dass es Letzteren an Bord nicht gab, war uns bei der Übergabe gar nicht aufgefallen), machten wir die Leinen los und begaben uns auf unsere erste Etappe – die Fahrt nach Mirow, wo wir im Stadthafen festmachten..

Der Stadthafen von Mirow befindet sich in einem alten Fahrwasser, ist somit sehr schmal und stellt quasi eine Sackgasse dar. Wir hatten uns zunächst vor dem ersten Boot an den Steg gelegt.

Die nach kurzer Zeit eintreffende Hafenmeisterin bat uns dann, im hinteren Teil des Hafens zu wenden und dort fest zu machen. „Das Becken ist 1,5 m tief und über 12m breit, das geht also“, beschwichtigte sie meine Bedenken.

Mit 1,5m hatte sie Recht. - mein Echolot zeigte konstant 0,5m an, was zu dem 1m Tiefgang des Bootes passte.

Aber mit der Breite von 12m – na ja!

Den Bug hatte ich schon in die Büsche am Ufer gedrückt.



Um aber mit dem Heck am Anleger vorbei schwenken zu können, musste ich den Bug doch ganz schön kräftig in das grüne Zeug drücken.



Letztendlich lagen wir dann aber an der uns zgedachten Stelle und lernten anschließend ein super nettes und liebes Bootsfahrer-Pärchen aus Hammah kennen.

Sabine und Rüdiger waren mit ihrer „*Why Not 2*“ zum wiederholten Male in Mirow und lagen nun zwei Boote vor uns. Zwei bootsreisende Rentner, mit denen wir einen ganz tollen Abend an Deck unseres Seepferdchens verbrachten, die bei ein paar Gläschen Wein sehr viel zu erzählen wussten.

Wir danken Euch zwei tollen Menschen, dass wir Euch kennenlernen durften!

Ihr wart auch eine meiner Motivationen, diesen Bericht zu schreiben.

#### 04. September, von Mirow nach Fürstenberg:

Am frühen und verregneten Sonntagmorgen verabschiedeten wir uns von Sabine und Rüdiger und starteten unseren Törn nach Fürstenberg.

Das Verabschieden von den Beiden hätten wir uns aber schenken können, denn bereits an der Schleuse Diemitz sahen wir uns schon wieder.

Dieses widerholte sich an den Schleusen Canow, Strasen und Fürstenberg.

Wider Erwarten war Anfang September auf dem Wasser immer noch mächtig viel los, was zu längeren Wartezeiten vor den Schleusen führte.

Kurz vor der Schleuse Steinhavel öffnet jemand die Schleusen im Himmel.

Wie aus Eimern kam der Regen vom Himmel und wahnsinnige Gewitter tobten über uns.

Während einer kurzen Gewitterpause gab der Schleusenwärter die Einfahrt in die Schleuse frei.

Inzwischen waren die Scheiben von innen beschlagen und die Schleuseneinfahrt kam einem Blindflug gleich.

Beim Erreichen der Schleuse Fürstenberg hatten sich die Gewitter endlich verzogen und pünktlich zur Schleuseneinfahrt waren dann auch Sabine und Rüdiger da.

Im Yachthafen Fürstenberg sollte nun der nächste schöne Abend zu viert folgen. Doch die Strapazen des Tages steckte uns allen in den Knochen und so zog es uns zeitig in die Kojen.

#### 05. September, von Fürstenberg nach Templin:

An diesem Morgen wollte ich erstmals das Bordfahrrad benutzen, um uns die Brötchen zu holen.

Als ich erstmals die Hinterradbremse betätigte, blockierte das Hinterrad und die Bremse löste nicht mehr.

Nach dem gewaltsamen Lösen der Bremsbacken war es dann mit dem Bremsen vorbei – defekt!

Die Brötchen holte ich dann, wie in den Urlauben zuvor auch, zu Fuß.

Nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns wieder von Sabine und Rüdiger, die beiden waren noch nicht abreisebereit, und fuhren über den Schwedtsee auf die Havel, auf der wir ganz allein unterwegs waren.

Als wir in Bredereiche den letzten Bogen vor der Schleuse durchfuhren, wunderten wir uns über die vielen Boote an der Wartestelle der Schleuse.

Die ARD drehte dort für den Film „Leichtmatrose“ und deshalb war die Schleuse bis 12 Uhr gesperrt.

Nach einiger Zeit des Wartens trafen auch Sabine und Rüdiger ein.

Als wir dann endlich zur Schleusung dran waren, verabschiedeten wir uns von Sabine und Rüdiger und fuhren nach Templin, wo wir erst um 19 Uhr eintrafen. Das Hafenmeister-Pärchen hatte freundlicher Weise auf uns gewartet, da wir uns telefonisch angemeldet hatten.

#### 06. September, von Templin nach Liebenwalde:

Den Törn von Templin nach Liebenwalde, ca. 45 km, fuhren wir nun zum vierten Mal.

Es war wie jedes Mal, ohne nennenswerte Vorkommnisse.

Doch, etwas vielleicht doch:

Extra zu diesem Urlaub hatte ich mir eine Drohne gekauft, mit der ich unser Boot in Fahrt filmen wollte.

Auf dem Röddelinsee sollte dann die Premiere sein.

Leider gab es schon bei der Vorbereitung der Drohne ein Problem.

Der Kompass der Drohne ließ sich nicht kalibrieren, da zu viel Eisen in der Nähe war – was 'n Wunder bei einem Stahlboot.

Ich startete die Drohne von der Persenning und hatte dann totale Schwierigkeiten, das Fluggerät zu beherrschen.

Sie wollte einfach nicht so, wie ich. Nach fünf Minuten Flugzeit und Panik aus Angst vor dem Verlust meiner neusten Errungenschaft, konnte ich sie dann doch sicher auf dem Deck landen.

Ich stellte das gute Stück wieder auf seinen Platz und vertagte erst einmal die Aufnahmen vom fahrenden Boot. Gegen 17:30 Uhr erreichten wir Liebenwalde und feierten das Wiedersehen mit dem Hafenmeister und Inhaber Horst Helbig und seiner Angestellten Ramona. In den vergangenen Jahren haben wir immer wieder dort gelegen und es entstand eine freundschaftliches Verhältnis.

Während der netten Plauderei kam plötzlich ein Radfahrer um die Ecke, den wir inzwischen gut kannten – Rüdiger!

„Was machst Du denn hier? Ich dachte, Ihr seid bereits in Oranienburg! Wo ist Sabine?“ Bevor Rüdiger auf meine vielen Fragen antworten konnte, kam auch Sabine um die Ecke geradelt.

Die beiden waren bereits mittags in Liebenwalde eingetroffen und wollten durch den endlich fertiggestellten, neu eröffneten Finow-Kanal fahren. Leider ist dieses nur für Fahrzeuge mit max. 80cm Tiefgang erlaubt, weshalb sie kurzerhand die „**Why Not 2**“ in der Marina festmachten und den Kanal mit ihren Fahrrädern erkundeten.

Nun kamen sie gerade zurück und wir hatten den nächsten gemeinsamen, schönen Abend.



#### 07. September, von Liebenwalde zur Marina Stolpsee:

Nach dem Frühstück kam Ramona noch auf einen kurzen Besuch zu Olga und so nutzte ich die Zeit, mit meiner Drohne erst einmal über dem Hafenbecken herum zu kurven. Schließlich musste ich für die geplanten Aufnahmen üben.

Gegen 10 Uhr verabschiedeten wir uns wieder von Sabine und Rüdiger, nun aber tatsächlich zum letzten Mal.

Wir traten die Rückreise an und die Beiden fuhren weiter in Richtung Berlin.

Da die Elbe zu wenig Wasser führte, mussten Sie über Oder-Havel-Kanal, Mittelland- und Elbeseitenkanal nach Lauenburg fahren, um dort auf die Elbe und so dann nach Stade kommen zu können. „Am 17. September ist im Verein Grillfest. Bis dahin müssen wir wieder zu Hause sein,“ berichtete Sabine.

Wir winkten den beiden und machten uns auf die 55 km bis in den Stolpsee.

Auf dieser Strecke hatten wir sechs Schleusen zu Berg vor uns und an allen Schleusen wahnsinniges Glück, denn die längste Wartezeit vor einer Schleuse betrug gerade einmal fünf Minuten. An drei Schleusen kamen die Talfahrer gerade aus der Schleusenkammer, als wir die Schleusen erreichten. Und an drei Schleusen öffneten sich sofort die Tore, als wir am grünen Hebel zogen.

Das Highlight des Tages war dann ein Pärchen mit ihrer „Nussschale“ in der Schleuse Bredereiche.



Der Rumpf einer Segeljolle, mit einer Plane, die als „Dach“ über vier Holzpfosten gespannt war und einem kleinen Außenborder. Die Beiden waren kurz vor uns an der Schleuse und fuhren natürlich auch vor uns ein.

Wir blieben vor der hinteren „Hebelanlage“ und schauten dem Manöver der beiden zu.

Er versuchte vergeblich, seine Leine hinter einer Haltestange durchzuziehen. Dann kletterte er auf eine der Schleusenleitern, hielt die Bugleine seines Bootes fest und beschimpfte seine Frau, die es nicht schaffte, ihm die Achterleine zu reichen. Dann hatte er es endlich geschafft, die Achterleine hinter einer Haltestange durchzuziehen und ihr zurück zu geben. Mit seiner Bugleine kletterte er die ganze Leiter hoch und stand dann, mit

dem Leinenende in der Hand, auf der Schleusenwand. Die Schleuse Bredereiche hat immerhin einen Hub von knapp 3m. Wir hatten fest damit gerechnet, dass er einen Abgang in die Schleuse macht – was aber .... nicht geschah. Auf jeden Fall gaben die Beiden uns eine recht witzige Vorstellung.

Um 17:30 Uhr erreichten wir die Marina Stolpsee und machten dort fest.

Ich fand anschließend noch die Zeit, mit meiner Drohne ein kurzes Video von der Marina aufzunehmen, worum mich der Hafenmeister gebeten hatte.

Olga genoss inzwischen ein Bad im Stolpsee. An diesem Tag hatten wir Temperaturen von knapp 30°C, weshalb sie sich die letzten Kilometer schon sehr auf die Abkühlung gefreut hatte.

Bei dunkelrotem Sonnenuntergang über dem Stolpsee ließen wir den Abend bei einem Gläschen Wein an Deck unseres Seepferdchens ausklingen.

#### 08. September, von der Marina Stolpsee zur Marina Wolfsbruch:

In der Marina Stolpsee gibt es die Annehmlichkeit, dass morgens ein Bäckerwagen vor der Anlage hält und Backwaren verkauft. So blieb mir der 750m-Fußmarsch zum Bäcker erspart.

Nach dem Frühstück legten wir ab, um durch die Schleuse Himmelpfort und über den Haussee zur Woblitz zu fahren. Die knapp 3km, auf denen sich die Woblitz durch einen Buchenwald schlängelt, befahren wir so gut wie jedes Mal, wenn wir in der Region unterwegs sind.

Zuvor stand aber noch die Passage der Schleusenbrücke Himmelpfort an.

Das Seepferdchen war offiziell mit einer Höhe von 3,70m angegeben. In der Schleuse Templin, in der man direkt unter einer Straßenbrücke hoch geschleust wird, hatte ich eine echte Bootshöhe von 3,55m gemessen.

In unserer Karte war die Schleusenbrücke Himmelpfort mit 3,50m angegeben.

Da ich mir vorstellen konnte, dass auch bei den Höhenangaben in der Karte „Reserven“ einkalkuliert wurden, entschied ich mich, die Persenning nicht abzubauen und vorsichtig an die Brücke heran zu fahren.

Es waren dann noch knappe 10cm Luft zwischen Brücke und Persenning.

Auf dem Rückweg von der Woblitz sollte es dann auf dem Haussee endlich soweit sein – die Aufnahmen von unserem fahrenden Boot mit meiner Drohne.

Der Start erfolgt von einem Hocker, den ich aus dem Salon geholt und aufs Deck gestellt hatte und er klappte einwandfrei. Die Aufnahmen funktionierten auch super, bis sich die Drohne plötzlich nicht mehr steuern ließ. Meine Frau wendete das Boot und folgte der Drohne. Als sich mein Fluggerät endlich wieder steuern ließ, holte ich es auf dem direkten Weg zum Boot zurück und landete es unsanft auf dem Deck – ehrlich gesagt, war es ein (fast) kontrollierter Absturz. Das Kapitel Drohnenflug im Bootsurlaub war damit abgeschlossen.

Unser Schleusenglück des Vortages wiederholte sich an diesem Tage leider nicht. An der Warteposition der Schleuse Fürstenberg waren alle Dalben besetzt und wir dümpelten auf dem Baalensee herum, bis die Schleuse endlich zur Einfahrt bereit war.

Als sechstes Boot rutschten wir noch gerade so mit in die Schleusenkammer. Vor der Schleuse Steinhavel hatten wir dann 11 Boote vor uns. Nach knapp drei Stunden hatten wir die Schleuse dann endlich hinter uns.

In der Schleusenkammer vermisste ich dann erstmals die fehlenden Kugelfeder. Wir waren das vorderste Boot und mussten somit dicht ans Schleusentor heran fahren. Die Schleusenkammer verjüngt sich kurz vor dem Obertor und es kostete beim Schleusenvorgang enorm viel Kraft, das Seepferdchen von der Schleusenwand fern zu halten.

Vor der Schleuse Strasen hatten wir auch wieder eine ganze Menge Boote vor uns. Hier sahen wir erstmals den aus dem Fernsehen bekannten Wasserkiosk von Jens Winkelmann.

Bis wir die Schleuse dann im Oberwasser verlassen konnten, waren knapp vier Stunden vergangen.

In den vergangenen sechs Jahren sind wir fast jeden September Boot gefahren, doch so voll, wie in diesem Jahr, war es in einem September noch nie.

Gerade so vorm Sonnenuntergang und nach Vollgasfahrt über den Kleinen Pälitzsee, erreichten wir unseren Lieblingshafen Marina Wolfsbruch.

Seit Januar 2016 wird die Marina, wie auch das Hotel, von dem neuen Eigentümer Precise Hotel Collection betrieben.

Der Eigentümerwechsel ist spürbar. Die Annehmlichkeit, als Gastlieger die Duschen im Schwimmbad des Hotels nutzen zu können, ist vorbei. „Duschen im Sanitärbereich beim Hafenmeister“, war die Auskunft an der Rezeption. Trotzdem bleibt die Marina Wolfsbruch unser Lieblingshafen.



#### 09. September, von der Marina Wolfsbruch zurück nach Rechlin:

Am frühen Morgen brachen wir zu unserer letzten Tagesetappe auf – die Rückfahrt nach Rechlin.

Das „Schleusenpech“ des Vortages blieb uns treu. Vor der Schleuse Canow waren alle Dalben belegt, die Schleusenwärterin hatte Frühstückspause und wir dümpelten gefühlte 30 Minuten auf dem Canower See herum.

Auch vor der Schleuse Diemitz hatten wir mit einer längeren Wartezeit zu tun.

Als wir in Mirow ankamen, lagen auch dort schon Viele Boote vor der Schleuse und der Schleusenwärter hatte Mittagspause.

Wir entschieden uns spontan, noch einmal im Stadthafen Mirow festzumachen - zur Mittagspause.

Nach der Rast legten wir uns vor unserer letzten Schleuse an die Warteposition.

1 ½ Stunden später hatten wir auch diese Schleuse hinter uns.

Am späten Nachmittag erreichten wir den Yachthafen Rechlin. Hier mussten wir nun auch schon wieder warten. Zum Tanken und Abpumpen waren drei Boote vor uns dran.

Nach abgeschlossenem Service legten wir unser Boot an den letzten freien Platz im Hafen.

#### 10. September, Rückgabe des Bootes:

Genauso pünktlich, wie die Übergabe vor einer Woche, erfolgte die Abnahme.

Wider unsere Erwartungen, war die Rücknahme nach 15 Minuten erledigt.

Da es sich um ein sehr neues Boot handelte, hatten wir uns auf eine Abnahme mit einer „Lupe“ eingestellt.

Dem war aber nicht so und wir verließen sehr früh am Tage den Yachthafen von Rechlin.

#### Nachwort:

Wir fuhren auf einem Boot, welches gerade einmal seit sechs Monaten Dienst tat - nein, ich muss das anders anfangen:

Bei Yachtcharter Schulz hatte ich mich über den schlechten technischen Zustand eines Bootes aufgeregt.

Auf diesem Törn mit einem „fast“ neuen Boot habe ich nun aber schmerzhaft feststellen müssen, dass es nicht nur um den Zustand, sondern auch um die Qualität eines Bootes geht.

Fast alle Schulz-Boote, die wir bisher gefahren haben, waren qualitativ besser, als die neue Hollandia 40.

Dank dieser Erkenntnis ärgerte es mich, dass ich mich bei YCS über einen schlechten Zustand beschwert hatte.

Ich kann mir vorstellen, dass es gerade schwer ist, mich zu verstehen!

Darum hier eine Auflistung der „Entdeckungen“ am neuen Seepferdchen 31:

- Eine Drehzahl des Motors zu finden, bei der die Türen im Boot nicht rappeln wie doof, die Gasflaschen keine Polka tanzen und nicht sonst irgendetwas klappert wie verrückt, war nur schwer möglich.
- Im dunklen Boot Licht einzuschalten funktionierte nur mit einem guten Orientierungssinn und mit gutem Tastvermögen, denn das Licht kann nur an jeder einzelnen Deckenleuchte direkt geschaltet werden. So verfügt z.B. die Achterkabine über neun kleine LED-Einbaustrahler und jeder einzelne muss mittels kleinem Kippschalter ein- und ausgeschaltet werden. Lediglich der Salon verfügt über einen Lichtschalter (wirklich nur einen und den Einzigen im ganzen Boot).
- Ähnlich üppig ist die Ausstattung mit 230V-Steckdosen. Je eine Steckdose in den beiden WC's, eine Steckdose in der Achterkabine und eine im Salon. Das war's! Und das auf einem Boot mit drei Kabinen, sechs festen Schlafplätzen im Handyzeitalter.
- Auf der Fahrt nach Fürstenberg waren die Scheiben von innen beschlagen. Da der Fahrerstand beheizbar war, schalteten wir die Heizung ein, in der Hoffnung, dass diese ein weiteres Beschlagen verhindert. Plötzlich hatten wir einen irre hochfrequenten Ton im Boot, der vom Heizungsgebläse her rührte. Das war nicht auszuhalten und wir schalteten die Heizung schnell wieder aus. Wie schlimm muss das sein, wenn man kein schönes Wetter hat und heizen muss.
- Das Boot war quasi noch neu und trotzdem hing schon die Drehzahlanzeige und die Tankanzeige für das Abwasser funktionierte überhaupt nicht.
- Das Bordradio hatte einen einzigen Sender ein einziges Mal empfangen – sonst gab es immer nur ein Rauschen zu hören.
- Auf der Bank, auf der man als Steuermann, Skipper (wie auch immer) stundenlang sitzt, haben in der Tiefe gerade einmal die beiden Pobacken Platz, denn es stehen nur nutzbare 32 cm zur Verfügung. Zwei Personen nebeneinander passen auch nur dann auf die Bank, wenn es absolute Hänflinge sind. Neben mir war jedenfalls kein Platz mehr frei.
- Das Boot verfügt über sechs feste Schlafplätze. Man sollte also davon ausgehen, dass es im Salon und auch auf dem Achterdeck jeweils sechs Sitzmöglichkeiten gibt. Im Salon befinden sich eine Sitzbank und zwei Hocker mit einem 90 x 70cm-Tisch. Es war uns unvorstellbar, wie dort sechs Personen sitzen, essen, spielen usw. sollten. Noch besser war die Rundsitzgruppe auf dem Achterdeck. Ein Sitzplatz je rechts und links und zwei Sitzplätze auf der „Rückbank“. Für die Personen fünf und sechs müsste die Sitzbank vom Fahrerstand herangezogen werden, auf der aber nur eine Person meiner Statur Platz hätte, wie bereits geschildert. Und dann der Tisch – ein rechteckiger Holz-Klapp-Tisch. Schiebt man diesen nun in die Sitzgruppe, haben die Personen rechts und links je nur 10cm Platz für Ihre Beine. So ein Schwachsinn!
- Um ein Boot seitlich verlassen zu können, gibt es verschiedene Lösungen bei den diversen Bootsbauern. Meistens sind Vorhangketten oder in die Reling einzuschiebende Stangen vorzufinden.

Am Seepferdchen 31 hat man sich für eine irre Lösung entschieden.



Der Teil der Reling, in dem sich der Seitenausstieg befindet, kann nach außen heruntergeklappt und dann als Leiter genutzt werden.

Blöd ist dabei nur, dass man in Schleusen und bei Anlegemanövern die „Leiter“ nicht herunterklappen kann, weil man diese nicht verbiegen und seine Kaution riskieren will.

Also heißt es jedes Mal über die Reling klettern. Das piept einen binnen kürzester Zeit wahnsinnig an.

Ganz zu schweigen von der Unfallgefahr, die auf diese Weise produziert wurde.

Ja, ja ! Das Boot soll in den Schleusen nicht verlassen werden – schöne Theorie.

Die meisten Schleusen in MeckPom und Brandenburg haben auf der Schleusenwand die gelben Bügel und nur wenige Poller. Um die Leinen durch die Bügel ziehen zu können, muss man häufig von Bord gehen. Oder an Schleusen, wie z. B. an den Schleusen Kannenburg und Schorfheide, stehen die Dalben der Wartepositionen 1 bis 1,5m vom Ufer entfernt. Hier musst Du von Bord gehen, um die Leinen um die Dalben legen zu können. Auf diesem Boot war es jedes Mal ein Abenteuer, über die Reling zu klettern.

- Wir wollten auf dem Weg nach Fürstenberg zur Mittagsrast ankern.

Die Ankerstange befand sich, wie erwartet, im Kettenkasten, ließ sich aber nicht zum Lösen der Ankerkette auf die Lösevorrichtung der Ankerwinde stecken.

Die Winde wurde so dicht an die Reling gebaut, dass der Zugang zur Lösevorrichtung für die Ankerstange durch die Reling blockiert war.

#### An dieser Stelle nun mein Fazit zum Seepferdchen 31:

Ein von außen und von innen optisch sehr schönes Boot, mit guten Fahreigenschaften und extrem geringem Kraftstoffverbrauch. Sie reagiert gut aufs Ruder, läuft super gerade aus und weist nur einen geringen Radeffekt auf.

Doch das war es dann auch schon mit den positiven Dingen.

Die Qualität und die Ausstattung des Bootes sind einfach nur enttäuschend!

Man ärgert sich jedes Mal, wenn man Licht einschalten möchte oder vergeblich nach einer freien Steckdose sucht.

Man erschrickt sich, wenn die Vibrationen des Motors Geschirr vom Tisch rütteln, welches dann krachend aufs Deck fällt und man ärgert sich, wenn man wieder einmal über die Reling klettern muss.

Da fällt mir gerade noch einmal die Geschichte mit dem Bordfahrrad ein.

Irgendwie passte das zu den Erlebnissen mit dem Boot.

Man soll sicherlich nicht von dem einen Boot auf alle Boote schließen und man soll auch nicht verallgemeinern – doch: Nie wieder ein Seepferdchen!

